

Ethische Normen des frühen Christentums

Herausgegeben von
FRIEDRICH W. HORN,
ULRICH VOLP und
RUBEN ZIMMERMANN

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament*

313

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor
Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors
Markus Bockmuehl (Oxford)
James A. Kelhoffer (Uppsala)
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)
Tobias Nicklas (Regensburg)

313



Ethische Normen des frühen Christentums

Gut – Leben – Leib – Tugend

Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik /
Contexts and Norms of New Testament Ethics

Band IV

Herausgegeben von
Friedrich W. Horn, Ulrich Volp
und Ruben Zimmermann

in Zusammenarbeit mit
Esther Verwold

Mohr Siebeck

FRIEDRICH W. HORN: geboren 1953; 1982 Promotion; 1990 Habilitation; seit 1996 Professor für Neues Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

ULRICH VOLP: geboren 1971; 2001 Promotion; 2006 Habilitation; seit 2008 Professor für Kirchengeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

RUBEN ZIMMERMANN: geboren 1968; 1999 Promotion; 2003 Habilitation; seit 2009 Professor für Neues Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

ESTHER VERWOLD: geboren 1982; seit 2010 Doktorandin am Seminar für Kirchengeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

e-ISBN PDF 978-3-16-152500-1

ISBN 978-3-16-152499-8

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Im Jahr 2010 haben die Neutestamentler Professoren Friedrich W. Horn und Ruben Zimmermann sowie der Kirchengeschichtler Prof. Ulrich Volp an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz das Zentrum für Ethik in Antike und Christentum (EAC) begründet. Diesem Zentrum gehören neben den Genannten auch Doktorandinnen und Doktoranden aus den Bereichen des Neuen Testaments und der Alten Kirchengeschichte an. Zwischenzeitlich wurde die Juniorprofessorin Blossom Stefaniw mit der Absicht berufen, die Arbeit in diesem Zentrum zu intensivieren. Ziel ist die Etablierung eines interdisziplinären Ansatzes zur Erforschung der ethischen Bildung, der literarischen und rhetorischen Konstruktionen von ethischen Normen und der diskursiven Grundlagen für Ethik im frühen Christentum. Im Rahmen des Zentrums wird derzeit eine Reihe von internationalen Kooperationen entwickelt, es existiert eine wachsende DoktorandInnengruppe und darüber hinaus finden regelmäßig Kolloquien statt: die Mainz Moral Meetings (MMM).

In diesen Mainz Moral Meetings werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen zu einem engen Themenfeld zusammengeführt, vorrangig aus dem Bereich des frühen Christentums und der Antike (Altphilologie, Philosophie, Judaistik). Es werden aber auch Brückenschläge zur späteren Kirchengeschichte, Systematischen und Praktischen Theologie oder Moralphilosophie gesucht. Die Zahl der Teilnehmenden wird in überschaubaren Grenzen gehalten, damit der wissenschaftliche Austausch und das Gespräch nicht zu kurz kommen. Bewusst werden auch NachwuchswissenschaftlerInnen als ReferentInnen und TeilnehmerInnen einbezogen.

In diesem Band werden die Vorträge der ersten vier Mainz Moral Meetings wiedergegeben, die sich einzelnen Normen frühchristlicher und antiker Ethik widmeten. Ein Beitrag konnte leider nicht publiziert werden. Zusätzlich wurden zwei Beiträge von Gerd Theißen und Werner Zager aufgenommen.¹ Die Einführungsworte zu den Kolloquien, die von den Unterzeichneten gehalten wurden, stehen den Tagungsbeiträgen voran. MMM 1 wurde im Juli 2009 ausgerichtet und stand unter dem Thema ‚Gut, Güter, Güterabwägung‘. Es schloss sich im November 2009 als MMM 2

¹ Gerd Theißens Aufsatz wurde als Vortrag im Rahmen der „Mainzer Theologischen Gespräche“ gehalten; der Beitrag von Werner Zager erwuchs aus seiner Teilnahme am MMM 2.

das Thema ‚Leben zur vollen Genüge – Lebenskunst. Der Lebensbegriff als ethische Norm in Antike und Christentum‘ an. Im Juli 2010 folgte MMM 3 mit dem Thema ‚Der Grundbegriff Leib/σῶμα und die Begründungszusammenhänge antiker christlicher Ethik‘. Schließlich folgte im Februar 2011 MMM 4 mit ‚Tugend und Tugendbegriff in griechisch-hellenistischer Philosophie, biblischer, jüdischer und frühchristlicher Theologie‘. Die zweite Reihe der Tagessymposien wurde zwischenzeitlich fortgesetzt und thematisch auf die Begründungsformen antiker Ethik bezogen. Auch deren Vorträge werden bald publiziert.

Wir danken allen Vortragenden, Beiträgerinnen und Beiträgern für ihre Mitwirkung an den Mainz Moral Meetings. Wir danken Jutta Nennstiel für ihre Unterstützung bei der Drucklegung dieses Bandes. Esther Verwold, Mitglied der DoktorandInnengruppe ‚Begründungszusammenhänge der christlichen Ethik in Neuem Testament und Alter Kirche‘, hat die elektronische Erfassung aller Artikel, die Korrekturarbeit und die redaktionelle Arbeit mit dem Verlag sowie mit den Beiträgerinnen und Beiträgern bis hin zur Anfertigung der Druckvorlage geleistet und in alledem große Sorgfalt walten lassen. Auch ihr danken wir sehr herzlich.

Mainz, im Januar 2013

Friedrich W. Horn
Ulrich Volp
Ruben Zimmermann

Inhalt

Vorwort	V
Abkürzungsverzeichnis	XI

Hinführung

Ruben Zimmermann

Pluralistische Ethikbegründung und Normenanalyse im Horizont einer ‚impliziten Ethik‘ frühchristlicher Schriften	3
---	---

Gerd Theißen

Bibelhermeneutik und Ethikbegründung. Wie können Imperative in religiösen Erfahrungen begründet werden? ..	29
---	----

I. ‚Gut‘/das ‚Gute‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Ruben Zimmermann

Das ‚Gute‘ als ethische Norm in Antike und Christentum. Gut, Güter, Güterabwägung in philosophischen und christlichen Ethiken	53
---	----

Christoph Horn

Der Güterbegriff der antiken Moralphilosophie	61
---	----

Jan G. van der Watt

Reflections on doing what is good and true in the Gospel of John	73
--	----

Jörg Röder

Was ist ‚gut‘ im Neuen Testament? Funktionale Bedeutungsmöglichkeiten des ἀγαθός-Begriffs in der ethischen Argumentation	93
--	----

Ruben Zimmermann

Güterabwägung als Verfahren einer frühchristlichen Ethik? Zur Begründung von Normen am Beispiel des 1. Korintherbriefs	131
---	-----

Notger Slenczka

Was heißt ‚gut‘? Plädoyer für eine deskriptive christliche Ethik
im Anschluss an Friedrich Schleiermacher und Max Scheler 155

II. ‚Leben‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Ruben Zimmermann

‚Leben‘ als ethische Norm in Antike und Christentum.
Begriff und Funktion des Lebens im ethischen Diskurs 179

Nikolaus Schneider

Wie viel Naturwissenschaft verträgt die Theologie? 185

Maren R. Niehoff

Halacha, Nomos oder Tugend im hellenistischen Judentum 193

Manfred Lang

Lebenskunst und Kohärenz.
Beobachtungen anhand von Epiktet und dem Römerbrief 207

Eckart David Schmidt

Kult und Ethik: Leben ‚heiliger‘ Gemeinden. Der Heiligkeitsbegriff
in ethischen Begründungszusammenhängen im 1. Petrusbrief 225

Mira Stare

Der Lebensbegriff als ethische Norm im Johannesevangelium 257

Werner Zager

Zwischen Schopenhauer und Nietzsche:
Albert Schweitzers Lebensethik 281

III. ‚Leib‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Ulrich Volp

‚Leib‘ als ethische Norm in Antike und Christentum.
Der Grundbegriff ‚Leib‘/σῶμα und die Begründungszusammen-
hänge antiker christlicher Ethik 307

Jochen Althoff

Die Rolle des Körpers und seiner Bedürfnisse
in der aristotelischen Ethik 313

Lorenzo Scornaienchi

Die Unterscheidung von σάρξ und σῶμα
und ihre Konsequenzen für die Ethik des Paulus 329

David G. Horrell

Σῶμα as a Basis for Ethics in Paul 351

Sebastian Moll

Marcions trotzige Ethik 365

Frederick D. Aquino

Maximus on the Beginning and End of Rational Creatures 371

IV. ‚Tugend‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Friedrich W. Horn

‚Tugend‘ als ethische Norm in Antike und Christentum.
Tugend und Tugendbegriff in griechisch-hellenistischer Philosophie,
biblischer, jüdischer und frühchristlicher Theologie 385

Wilhelm Blümer

Schicksalswille und Willensfreiheit im 8. Jahrhundert vor Christus.
Die Verpflichtung auf ein tugendhaftes Leben bei Hesiod 389

Maximilian Forschner

Mens perfecta. Bemerkungen zum stoischen Tugendbegriff 399

Friedrich W. Horn

Tugendlehre im Neuen Testament? Eine Problemanzeige 417

Christian Hengstermann

Leben des Einen – Der Tugendbegriff des Origenes 433

Ulrich Volp

Der Tugendbegriff des Origenes –
eine Erwiderung auf Christian Hengstermann 455

Verzeichnis der Autoren	465
Stellenregister	469
Sachregister	473

Abkürzungsverzeichnis

Die innerhalb des Bandes verwendeten Abkürzungen orientieren sich am Abkürzungsverzeichnis der 4. Aufl. der RGG (vgl. Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, hg. v. der Redaktion der RGG⁴, UTB 2868, Tübingen 2007). Die in den englischsprachigen Aufsätzen verwendeten Abkürzungen richten sich nach *The SBL Handbook of Style. For Ancient Near Eastern, Biblical, and Early Christian Studies*, edited by Patrick H. Alexander u.a., Peabody MA 1999.

Darüber hinaus wurden folgende Abkürzungen verwendet:

Antike Schriften

Acad. libri Lucullus	Academici libri Lucullus
Adam.	Adamantius-Dialog
Arist.rhet.	Aristoteles, Rhetorica
Arist.MM	Aristoteles, Magna Moralia
Aristob. apud Eus.praep.	Aristobulos, apud Eusebius praeparatio evangelica
Cic.Acad.Libri Lucullus	Cicero, Academica libri Lucullus
Cic.fin.	Cicero, De finibus
Cic.Tusc.	Cicero, Tusculanae disputationes
Clem.Al.strom.	Clemens von Alexandria, Stromateis
Corp.Herm.	Corpus Hermeticum
Epict.diss.	Epictetus, dissertationes
Epiph.Pan.	Epiphanius, Panarion
Eur.Med.	Euripides, Medea
Hier.Jov.	Hieronymus, Contra Iovinianum
Mus.rel.	C. Musonii Rufi reliquia
Or.Dial.	Origines, Dialogos
Or.pan.	Origines, Panegyrikos
Philo fug.	Philo, De fuga et inventione
Plato leg.	Plato, leges
Plato Theat.	Plato, Theaitetos
Plin.ep.	Plinius, Epistulae
Plot.Enn.	Plotin, Enneaden
Plut.comm.not.	Plutarchus, De communibus notitiis
Plut.stoic.rep.	Plutarchus, De stoicorum repugnantiis

Polybios hist.	Polybios, Historiai
Sen.brev.	Seneca, De brevitae vitae
Sen.ep.mor.	Seneca, Epistulae morales
Sen.ira	Seneca, De ira
Sen.nat.quest.	Seneca, Naturales quaestiones
Sextus Emp.math.	Sextus Empiricus, Adversus mathematicos
Stob.Ecl.	Johannes Stobaeus, Eclogarum physicarum et ethicorum
Tert.Haer.	Tertullianus, De praescriptione haereticorum

Lexika, Quellenschriften, Serien, Zeitschriften

BDR	F. Blass/A. Debrunner/F. Rehkopf, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen ¹⁸ 2001
BoA	Luther, Martin: Luthers Werke in Auswahl, hg. v. Otto Clemen, Bonn
AMP	Ancient and medieval philosophy
ANTF	Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung
ECNT	Exegetical Commentary on the New Testament
EÜ	Einheitsübersetzung
GAufs.	Gesammelte Aufsätze (Rudolf Bultmann)
GW	Gesammelte Werke (Albert Schweitzer)
ILPP	International library of philosophy and theology
JETS	Journal of the Evangelical Theological Society
JHP	Journal of the history of philosophy
LSJ	Liddell-Scott-Jones
ML.T	Museum Lessianum, Section théologique
NTAK	Neues Testament und Antike Kultur
OWD	Origines Werke Deutsch
QVetChr	Quaderni di Vetera Christianorum
SUPa.KT	Stanford University publications, Reihe Katholische Theologie
TThS	Tübinger Theologische Studien
TW	Theologie und Wirklichkeit
RVV	Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten
SAPERE	Scripta Antiquitatis Posterioris Ethicam Religionemque pertinentia
ZGB	Zürcher Grundrisse der Bibel

Hinführung

Pluralistische Ethikbegründung und Normenanalyse im Horizont einer ,impliziten Ethik‘ frühchristlicher Schriften

Ruben Zimmermann

1. Zum Problem der Begründung in der Ethik

1.1 Ethik als Handlungsbegründung

Ethik ist die reflexive Durchdringung von Handlungsentscheidungen hinsichtlich ihrer leitenden Normen mit dem Ziel der Bewertung. Damit ist dreierlei gesagt: Wer Ethik betreibt, denkt darüber nach, warum Menschen in einer bestimmten Weise handeln. Er oder sie nimmt eine Meta-Perspektive auf das Handeln ein, die mittels Vernunftgebrauch und Sprache eine Handlung retrospektiv oder prospektiv hinsichtlich ihrer moralischen Signifikanz zu durchdringen versucht. In welcher Weise sich Reflexion und Vernunftgebrauch hierbei vollziehen, gilt es eigens zu diskutieren und kann sich ebenso als rationale Argumentation wie als narrative Entfaltung zeigen,¹ um nur zwei Beispiele zu nennen.

Das Erkennen, Benennen oder auch Erzeugen der moralischen Signifikanz erfolgt mittels Sprache. Durch einen Sprechakt werden Normen genannt, die das Handeln bestimmen und bewerten. Damit wird postuliert, dass die ethische Bedeutung eines Satzes nicht erst *ex post* im Gebrauch desselben beigelegt wird. Dass es solche retrospektiven moralischen Sekundärzuschreibungen gerade auch bei kanonischen Texten gibt, soll keineswegs bestritten werden. Allerdings kann man davon ausgehen, dass anhand von grammatischen, semantischen und pragmatischen Merkmalen ein Text schon als Text eine ethische Struktur aufweist, d.h. als ein Arte-

¹ Vgl. zur narrativen wie auch rationalen Ethikreflexion die Auseinandersetzung zwischen Marcus Düwell und Johannes Fischer in der ZEE: J. FISCHER, Ethik als rationale Begründung der Moral?, ZEE 55 (2011), 192–204; M. DÜWELL, Rationalisten sind auch Menschen. Über hartnäckige Vorurteile am Beispiel eines Beitrags von Johannes Fischer, ZEE 55 (2011), 205–213; J. FISCHER, Wo ist das Argument?, ZEE 55 (2011), 214–217 (Replik auf Düwell). Gegenüber einer radikalen Alternative versuchen wir die Formen komplementär zu verstehen und durch andere, wie z.B. der ,metaphorischen Ethik‘ zu erweitern.

fakt mit einem ethischen Anspruch erkannt werden kann.² Wie genau der normative Charakter erreicht wird, welche Zeichen im Kontext und Gebrauch als ethisch wahrgenommen werden, muss näher untersucht werden und soll nicht von vornherein auf die grammatische Form des Imperativs oder den expliziten Bezug auf klassische normative Instanzen wie z.B. Gesetz, Gerechtigkeit oder Gewissen begrenzt werden. Auch Personen, die als Vorbilder das eigene Handeln begründen, können zu Normen werden; ebenso Gefühle (z.B. innerer Zwang), auf die rechtfertigend verwiesen wird. Jedes Zeichen, das für ein ethisches Urteil begründenden Charakter besitzt, kann als Norm fungieren.

Die Nennung von Normen wird erst dann zur Ethik, wenn damit zugleich eine Wertung verbunden ist. Aufgrund einer Gewichtung der Normen kann eine Handlung als ‚gut‘ und ‚richtig‘ oder gemäß einer komparativen Axiologie zumindest als ‚besser‘ oder ‚schlechter‘ bewertet werden. Ethische Begründung ist deshalb mehr als die traditionsgeschichtliche Analyse einzelner Normen oder die rhetorische Deskription des Argumentationsmusters, auch wenn diese bei der Wahrnehmung der ethischen Begründungszusammenhänge von großem Nutzen sein können. Ethik zielt auf solche Wertsetzungen. Die Aufgabe der Ethikanalyse besteht gerade darin, diese Bewertungen einer Handlung offen zu legen. Ob aus dieser Analyse ein präskriptiver Anspruch erwächst, dass künftig auch so oder gerade anders gehandelt werden soll, ist dabei zunächst offen.

1.2 Modelle der Ethikbegründung in der moralphilosophischen Diskussion

Wie vollzieht sich die ethische Begründung? Wie werden in einem Satz oder konkreter in einem Text ethische Plausibilität und Wertung erzeugt? Es geht bei einer ethischen Begründung um das Erzeugen von „moralischer Signifikanz“³, d.h. ein Ordnen von Normen und Werten auf einen Geltungsanspruch hin, wobei grundsätzlich jedes Zeichen zur moralischen Signifikanz beitragen kann. Versuchen wir diesen Prozess der ethischen

² Gegenüber Wittgensteins Kritik einer Sprache der Ethik (den auch Theißen in seinem Beitrag in diesem Band aufnimmt) gehen wir von einer grundsätzlichen Moralfähigkeit der Sprache aus. Vgl. L. WITTGENSTEIN, *Tractatus Logico-philosophicus*, zit. nach Suhrkamp-Edition 12, Frankfurt a.M. 1963, 6.42: „Darum kann es auch keine Sätze der Ethik geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken.“ Vgl. zum Grundproblem die Basisstudie von R.M. HARE, *The Language of Morals*, Oxford 1964; ferner die instruktive Aufsatzsammlung G. GREWENDORF/G. MEGGLE (Hgg.), *Seminar: Sprache und Ethik. Zur Entwicklung der Metaethik*, stw 91, Frankfurt a.M. 1974 sowie meine Ausführungen in R. ZIMMERMANN, *Ethics in the New Testament and Language: Basic Explorations and Eph 5:21–33 as Test Case*, in: ders./J.G. van der Watt in Kooperation mit S. Luther (Hgg.), *Moral Language in the New Testament*, WUNT 2/296, Tübingen 2010, 19–50.

³ So FISCHER, *Ethik als rationale Begründung* (s. Anm. 1), 193, der diesen Begriff im Zusammenhang mit der narrativen Vergegenwärtigung von Situationen verwendet.

Plausibilisierung oder auch Reflexion näher in den Blick zu nehmen. Welche Formen der Begründung, welche Begründungsstrukturen werden in der moralphilosophischen Diskussion unterschieden?

Annemarie Pieper hat insgesamt dreizehn Grundformen moralischer und ethischer Argumentation benannt, wobei sie strikt zwischen moralischen und ethischen Begründungen differenziert.⁴ Unter moralischen Begründungen versteht sie die Bezugnahme auf ‚gute‘ Gründe, „die geeignet sind, die Handlung und das darin sich äußernde moralische Urteil des Handelnden zu rechtfertigen“⁵. Konkret wird die Bezugnahme auf ein Faktum, auf Gefühle, mögliche Folgen, einen Moralkodex, moralische Kompetenz oder das Gewissen genannt. Ethische Begründungen haben hingegen die Aufgabe, „moralisches Handeln und Urteilen *schlechthin* vom Begriff der Moralität her zu begründen und als sinnvoll einsichtig zu machen“⁶. Als ethische Begründungsmuster werden die logische, diskursive, dialektische, analogische, transzendente, analytische und hermeneutische Methode differenziert.⁷ Es stellt sich allerdings die Frage, ob diese Unterscheidung wirklich überzeugend ist. Zwar differieren die angeführten Begründungen in Bezug auf den Vernunftgebrauch und ein unterschiedliches Maß an Universalisierbarkeit. Es ist aber nicht einsichtig, warum die Rechtfertigung von Handeln unter Bezugnahme auf unterschiedliche Instanzen keine ‚Ethik‘ im Vollsinn des Begriffs sein soll. Schon allein die reflektierte Bezugnahme auf Gefühle, wie sie einst von den Emotivisten vertreten und neuerdings wieder von der empirischen Moralforschung aufgegriffen wurde,⁸ kann keineswegs der Charakter des Ethischen abgesprochen werden. Man mag anerkennen, dass die im ersten Block genannten Begründungen alle dem Muster der ‚Bezugnahme‘ im Sinne einer Ableitung folgen. Die Bewertung der Handlung wird an eine externe Instanz gebunden, die in unterschiedlichem Maße ethische Geltung beanspruchen kann. Die im zweiten Block genannten Begründungsformen sind hingegen eher Deskriptionen einzelner, im Laufe der Ethik-Geschichte vertretenen Begründungstypen, was auch daran sichtbar wird, dass Pieper hier durchweg von Begründungs-‚methoden‘ im Gegensatz zu ‚Bezugnahmen‘ im ersten Block spricht. Hier wird dann aber der Übergang zu den bei Pieper selbst aufgeführten „Grundtypen ethischer Theorie“ fließend.

⁴ Vgl. A. PIEPER, Einführung in die Ethik. Tübingen/Basel ⁶2007, 189–237.

⁵ PIEPER, a.a.O., 189.

⁶ PIEPER, a.a.O., 204.

⁷ Vgl. zu den unterschiedlichen Methoden ethischer Begründung z.B. die Auflistung bei PIEPER, Einführung (s. Anm. 4), 204–236.

⁸ Vgl. J. FISCHER, Grundlagen der Moral aus ethischer Perspektive und aus der Perspektive der empirischen Moralforschung, in: ders./S. Gruden, Die Struktur der moralischen Orientierung, Berlin 2010, 19–48; CHR. AMMANN, Emotionen – Seismographen der Bedeutung. Ihre Relevanz für die christliche Ethik, Stuttgart 2007.

Wie komplex und uneinheitlich die philosophische Diskussion um Ethik-Begründung ist, wird spätestens dort deutlich, wo gleiche Begriffe für unterschiedliche Begründungsformen herangezogen werden. So wird von Annemarie Pieper unter „dialektischer Methode“ auf Platons Letztbegründung durch die Idee des Guten verwiesen,⁹ während Klaus Steigleder im Anschluss an Alain Gerwith mit „dialektisch notwendiger Methode“ (dialectical necessary method), eine handlungsreflexive Moralbegründung bezeichnet, bei der mit dem rationalen „Principle of Generic Consistency“ (PGC) das Verhältnis des Urteilenden zu seinem Urteilsgegenstand beschrieben werden soll (s.u.).

Nähern wir uns der Grundfrage zunächst anhand einiger elementarer Aspekte: Für die Analyse der ethischen Begründungsstruktur ist die seit Charlie D. Broad¹⁰ innerhalb ethischer Theorie geläufige Differenzierung zwischen ‚deontologischer‘ und ‚teleologischer‘ Reflexionsform instruktiv, die in der moralphilosophischen Diskussion immer noch als konstitutiv betrachtet wird.¹¹ *Deontologisch* heißt die ethische Argumentation, wenn aus einer vorgegebenen Norm (griech. τὸ δέον – das Erforderliche, die Pflicht) die sittlich richtige Handlung deduziert wird (Imperativ: Tue das vorgegebene Gute um seiner selbst willen). *Teleologisch* oder konsequentialistisch verläuft die Begründung, wenn sich der Wert einer Handlung an den Handlungszielen (griech. τὸ τέλος) bzw. -folgen bemisst (Imperativ: Handle so, dass ein gesetztes Ziel erreicht wird).

Allerdings ist die Argumentationsrichtung nur ein Aspekt im Begründungsvorgang. Wolfgang Kuhlmann unterscheidet weiterhin zwischen linearen, kohärentischen und reflexiven Begründungstypen:¹² Eine *lineare* Begründung etwa bedeutet, dass Y als Fundament für X dienen soll und nicht umgekehrt. Kuhlmann nennt diesen Begründungstyp auch „Ableitung“, wobei er zusätzlich zwischen fundamentalen Letztbegründungen und schwachen Begründungen mit begrenzter Reichweite differenziert.¹³ Bei einer linearen Begründung durch Ableitung werde eine schon vorhan-

⁹ PIEPER, Einführung (s. Anm. 4), 216–224 (= 6.2.3. Dialektische Methode).

¹⁰ Vgl. C.D. BROAD, *Five Types of Ethical Theory*, ILPP, London 1930, 206f.; sachlich – wenn auch unter anderer Terminologie – bereits bei H. SIDGWICK, *The Methods of Ethics*, London 1874, 200, bzw. F. PAULSEN, *System der Ethik. Mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre*, Berlin 1889, 221–250.

¹¹ So z.B. D. BIRNBACHER, *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin/New York 2007 als klassifikatorisch für Kapitel 4 (Deontologische Ethik, 113–172) und Kapitel 5 (Konsequentialistische Ethik, 173–240); ebenso die Basisunterscheidung der normativen Ethiken bei M. DÜWELL/CHR. HÜBENTHAL/M.H. WERNER (Hgg.), *Handbuch Ethik*, Stuttgart/Weimar 2011, 61–190.

¹² Vgl. W. KUHLMANN, Art. Begründung, in: *Handbuch Ethik* (s. Anm. 11), 319–325, 321f.

¹³ Vgl. KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 321.

dene ethische Sicherheit¹⁴ an einen anderen Ort übertragen. X wird also im Rekurs auf Y begründet, wobei Y bereits als ethisch begründet bzw. ‚sicher‘ gilt, sei es durch Konvention, sei es dadurch, dass Y selbst gegenüber jeglichen Zweifeln und Einwänden erhaben ist. Dieser Begründungstyp ist deshalb prinzipiell anfällig für einen unendlichen Regress. Man kann im Sinne einer Ableitung immer wieder nach den Gründen für die Gründe fragen, so dass eine nicht abreißende Begründungskette die ganze Begründung fraglich erscheinen lässt. Um dieser Endlosschleife zu entkommen, hatte sich die moralphilosophische Diskussion lange mit dem „Postulat einer zureichenden Begründung höchster Prinzipien“¹⁵ befasst. Kuhlmann bezeichnet diese Begründung als die „reflexive Letztbegründung“, die vor allem der Begründung höchster Prinzipien und letzter Standards mittels rationaler Argumentation dient. Sie erhebt den „Anspruch auf absolute Sicherheit“¹⁶, denn „bestimmte Überzeugungen, die bei jeder Vernunftleistung vorausgesetzt werden, (könne man) nicht ohne Selbstwiderspruch bestreiten“¹⁷. Inzwischen wurde jedoch von verschiedener Seite das Postulat der zureichenden Begründung in Frage gestellt. So hat z.B. Ernst Tugendhat die radikale Alternative kritisiert, dass es nur eine „schlichte (absolute) Begründung oder gar keine gibt“¹⁸. Mit Konrad Ott ist gerade auch die Reduktion der Begründungsanforderung eine Errungenschaft moderner Wissenschaftstheorie.¹⁹ Es kann demnach „in der Ethik gute Begründungen geben, die nicht zureichend sind.“²⁰ Auf den Begründungstyp der linearen Begründung bezogen, kann man moralische Signifikanz durch Verweis auf

¹⁴ Für Kuhlmann ist „Sicherheit und Kontrolle“ ohnehin die wesentliche Funktion der ethischen Begründung: „Bei der Argumentation und Begründung geht es um Sicherheit und Kontrolle (bzw. größere Sicherheit, stärkere Kontrolle) angesichts des für unsere Leistungen konstitutiven Risikos. [...] Genaugenommen geht es bei der Begründung um *Sicherheit, Gewissheit, Kontrolle*. Argumente, Begründungen können nichts wahrer oder richtiger machen als es ist, wohl aber machen sie uns sicherer, verschaffen uns größere Gewissheiten, dass Aussagen wahr, Handlungen richtig (oder eben gerade nicht) sind.“ KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 320.

¹⁵ Vgl. zu dieser Diskussion K. OTT, *Moralbegründungen*. Zur Einführung, Hamburg 2001, 63–76. Jeder Versuch, Moralprinzipien mit Voraussetzungen zureichend zu begründen, stehe unter dem Problem des „Münchhausen-Trilemmas“: 1. Zirkelschluss (*petitio principii*); 2. Unendlicher Regress (*regressus ad infinitum*) und 3. Dogmatischer Abbruch („Setzungen“ von Axiomen), vgl. a.a.O., 64f.

¹⁶ OTT, a.a.O., 322 wie auch ausführlich W. KUHLMANN, *Reflexive Letztbegründung*. Eine Theorie theoretischer und praktischer Rationalität, Frankfurt a.M. 1992.

¹⁷ KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 322.

¹⁸ E. TUGENDHAT, *Vorlesungen über Ethik*, Frankfurt a.M. 1994, 25.

¹⁹ Vgl. OTT, *Moralbegründungen* (s. Anm. 15), 66f., etwa mit Verweis auf J. NIDARÜMELIN, *Theoretische und angewandte Ethik: Paradigmen, Begründungen, Bereiche*, in: ders. (Hg.), *Angewandte Ethik*, Stuttgart 1996, 2–85.

²⁰ OTT, *Moralbegründungen* (s. Anm. 15), 67.

eine vorausliegende Norm erzeugen, auch wenn man auf die Letztbegründung verzichtet.

Kuhlmann spricht ferner von einer „kohärenten Begründung“, bei der moralische Signifikanz nicht nur transportiert, sondern gerade erst erzeugt wird. Im Sinne kohärenter Begründung gilt ein ethisches Urteil als begründet, „wenn es als Knotenpunkt in einem Netzwerk von wechselseitigen inferentiellen (logischen und Erklärungs-)Beziehungen verstanden werden kann“²¹. Die kohärente Begründung verzichtet auf absolute Sicherheiten und bemüht sich stattdessen um die Stabilität von Aussagen begrenzter Reichweite. Durch einen ständigen Austausch von Informationen über einen Gegenstandsbereich könne ein immer engeres Netz von „wechselseitigen Erklärungs- und Begründungsbeziehungen“²² über einen Gegenstandsbereich geknüpft werden.

Michael Quante unterscheidet neben dem „Kohärentismus“ außerdem zwischen „Deduktivismus“ und „Induktivismus“²³, wobei man unschwer eine Entsprechung zwischen dem linearen Begründungstyp und dem Deduktivismus erkennen kann. Quante beschreibt die Begründung im deduktionistischen Modell als „Einbahnstraße“, die idealiter vom Allgemeinen zum Speziellen bzw. vom allgemeinen Prinzip zum Einzelfall verläuft.²⁴ Beim *Induktivismus* kehre sich diese Einbahnstraße um, indem nun die einzelne Handlung oder Situation die basale ethische Größe sei, von denen aus allgemeine Aussagen abgeleitet werden können. „Allgemeine Prinzipien sind dann zu verstehen als durch ethische Erfahrung gewonnene Verallgemeinerungen.“²⁵ Allerdings ist fraglich, ob hier der Begriff des „allgemeinen Prinzips“ wirklich angemessen ist, denn nach Quante handle es sich lediglich um „Daumenregeln“, die zwar Orientierungshilfen bieten, aber in jedem Fall durch die Einzelfallbewertung korrigiert werden müssten.²⁶ Ferner bleibt unklar, warum einzelnen Handlungen überhaupt ethische Geltung zugesprochen werden soll.

Als induktives Begründungsmuster kann man auch die vielbeachtete Theorie der Ethikbegründung von Alan Gerwith²⁷ bezeichnen, die von

²¹ KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 321.

²² Ebd.

²³ Siehe M. QUANTE, Einführung in die allgemeine Ethik, Darmstadt 42011, 155–158.

²⁴ Vgl. QUANTE, Einführung (s. Anm. 23), 156.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. A. GERWITH, Reason and Morality, Chicago/London 1978; vgl. ferner ders., Die rationalen Grundlagen der Ethik, in: K. Steigleder/D. Mieth (Hgg.), Ethik in den Wissenschaften. Ariadnefaden im technischen Labyrinth?, Tübingen 1990, 3–34; dazu etwa OTT, Moralbegründungen (s. Anm. 15), 139–149 (Ansatz von Alan Gerwith); ferner F. VON KUTSCHERA, Drei Versuche einer rationalen Begründung der Ethik: Singer, Hare, Gerwith, in: C. Fehige/G. Meggle (Hgg.), Zum moralischen Denken, stw 1122, Frankfurt a.M. 1995, 54–76, insb. 71–74.

Klaus Steigleder aufgenommen und weiterentwickelt wurde.²⁸ Es versucht vereinfacht gesprochen aus der Handlung des einzelnen auf ein allgemeines rationales Prinzip zu schließen. Die Hauptthese dieses Ansatzes besteht darin,

„dass jeder Handelnde aufgrund der Tatsache, daß er handelt, logisch genötigt ist, ein in seinem Gehalt festumrissenes oberstes moralisches Prinzip anzuerkennen. Da jeder Handelnde, der dieses Prinzip in Abrede stellt oder verletzt, sich in einen Selbstwiderspruch verwickelt, stellt das Prinzip unbestreitbar das Kriterium moralischer Richtigkeit dar, und ist es kategorisch verpflichtend, ihm zu entsprechen.“²⁹

Gerwith stellt folglich die Frage nach den notwendigen Bedingungen der Möglichkeiten von Handeln. Er versucht hierbei nicht aus übergeordneten Normen, sondern aus der Analyse der Handlung („conceptual analysis of action“) sowie den notwendigen Überzeugungen des Handelnden („necessary beliefs“) durch Ableitung („entailment transfer“) eine streng rationale Begründung von Ethik zu finden.

Es ist hier nicht der Ort, diesen komplexen Ansatz³⁰ umfassend darzustellen oder zu bewerten. Nicht nur gegenüber der Durchführbarkeit, sondern bereits gegenüber dem hier wieder vertretenen Anspruch rationaler (Letzt-)Begründung bestehen berechtigte Zweifel. Eine in unserem Zusammenhang jedoch weiterführende Anregung besteht in der Unterscheidung zwischen „dialektischen“³¹ und „assertorischen“ ethischen Urteilen. Ein assertorisches Urteil hat die Form „Z ist gut“, was so viel bedeutet wie „Z ist schlechterdings gut“ oder „Z ist objektiv gut.“³² Ein dialektisches Urteil – im Sinne von Gerwith – lautet hingegen: „Ich (der Handelnde) halte Z für gut“ oder „Z ist für mich gut“.³³ Oder allgemeiner: „X ist der Überzeugung (meint, denkt, anerkennt etc.), dass Z gut ist.“

²⁸ Vgl. K. STEIGLEDER, Die Begründung des moralischen Sollens. Studien zur Möglichkeit einer normativen Ethik, Tübingen 1992, insbesondere im zweiten Teil der Arbeit STEIGLEDER, a.a.O., 115–288.

²⁹ Nach GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 48; Übersetzung STEIGLEDER, Begründung (s. Anm. 28), 119.

³⁰ Kutschera hat eine siebenstufige Argumentationskette aufgezeigt (KUTSCHERA, Versuche [s. Anm. 27], 72), während STEIGLEDER, Begründung (s. Anm. 28), 127–210, eine Begründungskette von 21 Gliedern differenziert, die Ott wiederum auf 19 reduziert (OTT, Moralbegründungen [s. Anm. 15], 141).

³¹ Vgl. GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 43: „Among the wide variety of meanings attached to the word ‚dialectical‘ in philosophy, one of the most central and traditional [...] refers to a method of argument that begins from assumptions, opinions, statements, or claims made by protagonists or interlocutors and then proceeds to examine what these logically imply. It will be in this sense that my method is dialectical.“

³² Vgl. GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 44.152; vgl. ferner STEIGLEDER (s. Anm. 28), Begründung, 126.

³³ Ebd.

Ethik hat mit Werturteilen zu tun, die in hohem Maße subjektiv und persönlich sind. Diese individuellen Überzeugungen sind für Gerwith der Ausgangspunkt der ethischen Begründung. Allerdings geht es ihm nicht um die Entfaltung beliebiger Urteile von einzelnen. Folgerichtig unterscheidet er zwischen „dialectically contingent method“ und „dialectically necessary method“³⁴. Nur letztere Methode ist dann im Weiteren im Blick. Es geht um die Entfaltung der Implikationen von notwendigen Urteilen des Handelnden, die kein Handelnder ohne Selbstwiderspruch bestreiten kann. Entsprechend münden dialektische Urteile letztlich in ein assertorisches Urteil über das oberste moralische Prinzip. „This necessary content of morality is to be found in action and its generic features.“³⁵ Gerade die Möglichkeit dieses Übergangs wurde allerdings in der Moralphilosophie bestritten.³⁶

Fazit: Diesen skizzenhaften Durchgang durch moralphilosophische Diskussionen um Ethikbegründung möchte ich abschließen, indem einige Ergebnisse der Debatte für die Begründung der frühchristlichen Ethik nutzbar gemacht werden. Die Begründung von Ethik erfolgt auf sehr unterschiedliche Weise. Dabei sind Argumentationsrichtung wie überhaupt die Argumentation und Rationalität zentrale Aspekte. Hatte man im Rahmen einer modernen Überhöhung der Vernunft bis in jüngere Zeit eine reflexive Letztbegründung der Ethik gefordert, so zeigt sich jetzt auch ein Trend, auf dieses Postulat zu verzichten und dennoch an einer begrenzten und pragmatischen Teilbegründung festzuhalten. Obgleich Gerwith in seinem Gesamtkonzept ebenfalls am Nachweis eines obersten moralischen Prinzips interessiert ist (was hier nicht geteilt wird), halte ich seine Unterscheidung von dialektischen und assertorischen Urteilen für weiterführend. Um Missverständnisse mit der philosophischen Tradition zu vermeiden, wäre es gleichwohl präziser, ein logisch notwendiges Urteil statt assertorisch ‚apodiktisch‘ zu nennen.³⁷ Es gelingt damit nicht nur, die subjektive Komponente der Ethikbegründung zur Geltung zu bringen, sondern zugleich den Anspruch auf Intersubjektivität aufrecht zu halten.

³⁴ Vgl. GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 42–44; sowie dazu STEIGLEDER, Begründung (s. Anm. 28), 124–127.

³⁵ GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 25.

³⁶ Vgl. etwa KUTSCHERA, Versuche (s. Anm. 27), 74: „Der Grundfehler im Argument von Gerwith ist also, daß er aufgrund einer mangelnden Unterscheidung zwischen subjektiven Ansprüchen und objektiven Rechten von Ansprüchen zu Rechten übergeht.“

³⁷ In der Scholastik und bei Kant wird zwischen drei Sätzen bzw. Urteilen unterschieden: 1) problematische (eine Möglichkeit ausdrückende, z.B. es ist möglich, dass x y ist); 2) assertorische (die Wirklichkeit behauptende, z.B. es ist in der Tat so, dass x y ist); 3) apodiktische (eine logische Notwendigkeit meinende, z.B. es ist notwendigerweise so, dass x y ist). So gesehen wäre das assertorische Urteil genau das, was bei Gerwith das dialektische ist.

Für die Analyse der frühchristlichen Ethik können wir folgern, dass die philosophische Debatte dazu ermutigt, nach Begründungszusammenhängen jenseits von Letztbegründungen zu suchen. Ethische Urteile, wie sie in den frühchristlichen Gebrauchstexten sichtbar werden, können auch mit begrenzter Reichweite Gültigkeit bzw. Überzeugungskraft besitzen. Die offene Frage lautet dann: Welche Analyseformen und Deutungsmuster werden der Flexibilität bzw. Pluralität der Begründungsstrukturen frühchristlicher Texte am ehesten gerecht?

2. Begründungszusammenhänge der frühchristlichen Ethik – ein Neuanatz

2.1 Handlungsreflexion jenseits des ‚Indikativ-Imperativ-Modells‘

Die Frage nach der Begründung von Ethik im frühen Christentum steht im Zentrum des Mainzer Forschungsbereichs ‚Ethik in Antike und Christentum‘.³⁸ Ein vorrangiges Interesse dieser Arbeitsgruppe besteht darin, in der Verwendung von Begriffen und Methoden ein Theorieniveau der metaethischen Reflexion zu erlangen, das Anschlussfähigkeit an die theologisch-ethischen sowie die moralphilosophischen Ethik-Diskurse bietet.

Die christliche und näherhin auch frühchristliche Ethik sieht sich innerhalb der philosophischen Debatte mit einem doppelten Vorurteil konfrontiert: Die einen behaupten, dass religiöse Ethikbegründung immer eine dogmatische Normenethik sei.³⁹ Die Theologie löse das Begründungsproblem des *regressus ad infinitum* durch dogmatische Setzung. Alle ethischen Urteile basierten auf der fundamentalen Behauptung, dass der Sollensanspruch an den Menschen durch Gott bestimmt ist. Wer diese These nicht teile, werde auch keine andere christliche Argumentation anerkennen.

Die anderen sprechen der frühchristlichen Ethik grundsätzlich ab, rationale oder wenigstens allgemein nachvollziehbare Begründungswege zu gehen. Für Wolfgang Weimer ist etwa ein Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief ein Paradebeispiel für die Kunst der „Überredung“, die er streng von „Überzeugen“ mittels Vernunftgebrauch abgrenzt.

„Das ganze Neue Testament enthält keine eigentlichen, logischen Argumente [...]. Man kann wohl sagen: Wo Gläubige Glauben predigen, dort ist die Domäne des Überredens. In dieser Hinsicht darf man sich auch durch häufigen Gebrauch von Worten

³⁸ Vgl. <http://Ethik.Patristik.de> (Zugriff am 30.12.2012)

³⁹ Vgl. etwa A. PIEPER, Art. Norm, in: H. Krings (Hg.), *Handbuch philosophischer Grundbegriffe IV*, München 1973, 1009–1021, 1011.

wie ‚weil‘, ‚deshalb‘ u.ä. nicht irreführen lassen, die vielleicht nur den Eindruck erwecken sollen, der Sprecher bringe jetzt ein Argument.“⁴⁰

Simplifizierende Modelle wie etwa das binnentheologisch beliebte Indikativ-Imperativ-Schema sind ungeeignet, diese Vorurteile zu durchbrechen.⁴¹ Genau genommen war es nie die Absicht der Erfinder und Vertreter dieses Schemas, eine ausgereifte Methodologie für die Analyse von Handlungsnormen bereitzustellen.⁴² Das Indikativ-Imperativ-Modell in dieser Hinsicht zu verwenden, würde bedeuten, eine in bestimmten Kommunikationszusammenhängen (wie z.B. der Predigt) durchaus hilfreiche Kurzformel auf das Prokrustesbett ethischer Theorie pressen zu wollen.⁴³ Das in diesem Modell liegende Grundbekenntnis, dass das Handeln des Menschen einen Antwortcharakter gegenüber dem Handeln Gottes hat, muss auch bei komplexeren Begründungsmodellen keineswegs verworfen werden. Es kann aber nur dann kommunikativ in einem Ethik-Diskurs vermittelt werden, wenn die konkrete Inanspruchnahme dieser theologischen Grundfigur in einem Text hinsichtlich ihrer Sprachform (z.B. Imperativ innerhalb ei-

⁴⁰ W. WEIMER, *Logisches Argumentieren*, Stuttgart 2008, 15; das Zitat aus 1Kor 1 WEIMER, a.a.O., 13f.

⁴¹ Vgl. zur Darstellung und Kritik dieses Modells R. ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ. Entwurf einer ‚impliziten Ethik‘ des Paulus am Beispiel des 1. Korintherbriefes*, ThLZ 132 (2007), 259–284, hier: 260–265; ferner die Kritik am Schema bei U. SCHNELLE, *Paulus. Leben und Werk*, Berlin/New York 2003, 629–644; K. BACKHAUS, *Evangelium als Lebensraum. Christologie und Ethik bei Paulus*, in: U. Schnelle/Th. Söding in Verbindung mit M. Labahn (Hgg.), *Paulinische Christologie. Exegetische Beiträge* (FS H. Hübner), Göttingen 2000, 9–31.

⁴² Vgl. R. BULTMANN, *Das Problem der Ethik bei Paulus*, ZNW 23 (1924), 123–140; für Bultmann stand die Klärung der theologischen Problematik im Vordergrund, die er mit einer paradoxen Zuordnung lösen wollte. Als Anwalt des Indikativ-Imperativ-Modells hat sich in jüngerer Zeit Michael Wolter hervorgetan, der im Ethik-Kapitel seines Paulusbuches gerade versucht, die Sprachmetaphern im Sinne eines ethischen Begründungsmodells zu deuten; siehe M. WOLTER, *Die Ethik*, in: ders., *Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie*, Neukirchen-Vluyn 2011, 310–338; vgl. zur kritischen Auseinandersetzung mit Wolter R. ZIMMERMANN, *Begründung der Ethik – nicht nur bei Paulus. Die bleibende Attraktivität und Insuffizienz des Indikativ-Imperativ-Modells*. Ein Gespräch mit Michael Wolter, ZEE 57 (2013) (im Erscheinen).

⁴³ Ein Vergleich aus einem anderen Feld der exegetischen Theorie mag das verdeutlichen. Die Kurzformel ‚Gotteswort im Menschenwort‘ stellt eine zweifellos wertvolle und theologisch weiterführende Beschreibung des komplexen Sachverhalts dar, dass der Text der Bibel einerseits in historisch kontingenten Kontexten entstanden ist, andererseits aber aufgrund seines kanonischen Rangs gegenwärtig Relevanz für die gottbezogene Lebensorientierung beanspruchen darf. Um diesen Zusammenhang zwischen historischer Entstehung und gegenwärtiger Bedeutung methodisch kontrolliert zu erhellen, bedarf es aber eines differenzierten Methodenarsenals, das eine wissenschaftlich verantwortete Exegese von einer assoziativen Bibelauslegung unterscheidet. Kein Wissenschaftler würde die Notwendigkeit von historisch-kritischen oder rezeptions-ästhetischen Auslegungsmethoden mit Verweis auf die ‚Gotteswort-Menschenwort-Formel‘ bestreiten.

nes Briefes) wahrgenommen, im Blick auf maßgebliche Normen (wie z.B. das Kreuz Christi oder Gnade) analysiert und bezüglich der ethischen Argumentationsrichtung (z.B. als kausale Ableitung) erfasst wird. Ferner muss der glaubende Mensch als ethisches Subjekt gewürdigt und der Geltungsanspruch dieses Werturteils bezüglich der Frage der Abstraktionsfähigkeit bemessen werden. Kurzum: Die Begründungswege auch einer dezidiert theologischen Begründung müssen präziser analysiert werden. Komplexitätsgrad und Terminologie einer solchen Analyse frühchristlicher Ethik werden nicht nur der Diversität der Texte eher gerecht, sondern sind auch im Expertengespräch über die antike Ethik verstehbar und kommunizierbar.⁴⁴ Innerhalb des Mainzer Zentrums für ‚Ethik in Antike und Christentum‘ wird deshalb der Versuch unternommen, jenseits des verbreiteten, aber insuffizienten Indikativ-Imperativ-Modells⁴⁵ die frühchristliche Ethik methodisch verantwortet zu reflektieren. Hierbei soll eine Anknüpfung sowohl an traditionsgeschichtliche bzw. kulturanthropologische als auch metaethische Diskurse gesucht werden. Bevor Aspekte dieses Ansatzes näher vorgestellt werden, ist noch auf das besondere Problem von Historie und Texten einzugehen.

2.2 Ethik als ethische Analyse von antiken Texten

Bei der ethischen Analyse antiker Texte – und das ist der Fokus im vorliegenden Band – verschiebt sich die Perspektive des Nachdenkens über ethische Begründungsmuster auf die textbasierte Deskription bereits vollzogener wertender Handlungsreflexionen. Entsprechend können wir fragen, wie und wodurch ein Text moralische Signifikanz erzeugt. Betrachten wir Texte als historische Quellen aus realen Kommunikations- und Handlungssituationen, können wir zugleich fragen, inwiefern der Text auf solche Kontexte referiert. Mit einem autorenzentrierten Textmodell kann man etwa fragen, wie der Verfasser einer Schrift (z.B. Paulus als Briefautor) als ethisches Subjekt vollzogene oder künftige Handlungen seiner Adressaten bewertet und reflektiert. Teilweise referiert der Text explizit auf solche Handlungen der Vergangenheit. Bis auf wenige Ausnahmen ist umgekehrt die historische Wirkung eines Textes innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft nicht dokumentiert und kann deshalb nur hypothetisch aus dem Quellentext selbst postuliert werden.

⁴⁴ Wer diesen m.E. notwendigen interdisziplinären Brückenschlag als ein überflüssiges Einlesen frühchristlicher Texte „in die technische Nomenklatur“ abwertet, hat offenbar kein Interesse an diesem Dialog, so WOLTER, Paulus (s. Anm. 42), 312.

⁴⁵ So der Buchtitel der ersten gemeinsamen Publikation dieses Forschungsbereichs, F.W. HORN/R. ZIMMERMANN (Hgg.), *Jenseits von Indikativ und Imperativ. Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik/Contexts and Norms of New Testament Ethics I*, WUNT 238, Tübingen 2009.

Die Deskription und Durchdringung der im Text vollzogenen Handlungsreflexion ist jedoch streng genommen nicht von den Referenzen auf textexterne Handlungen oder ihrer (un)möglichen Rekonstruierbarkeit abhängig. Nur die historische Frage nach dem korrespondierenden Ethos bzw. der Wirkung oder Relevanz der Handlungsreflexion setzt sich dieser Unsicherheit aus.

Wird der Text selbst als Untersuchungsgegenstand betrachtet, so kann er als vorliegendes Artefakt hinsichtlich seiner moralischen Signifikanz befragt werden. Dabei werden analog zu einer gegenwärtigen ethischen Diskussion Begründungszusammenhänge erfasst, die im Text erzeugt werden. Der Text ist gewissermaßen wie ein Gesprächspartner im ethischen Diskurs, dessen ethische Reflexion und Plausibilisierungsstrategie erkannt werden soll. Ethische Urteile, die aus der Analyse frühchristlicher Texte gewonnen werden, haben zunächst grundsätzlich einen ‚dialektischen Charakter‘ im Sinne von Gerwith. Das ethische Urteil lautet entsprechend nicht „Z ist gut“, sondern: „Der Text sagt, dass Z gut ist.“

Ob und inwiefern aus einem Geltungsanspruch im historischen Text z.B. aufgrund der kanonischen Stellung des Textes auch gegenwärtig ein ethischer Anspruch im Sinne einer präskriptiven Ethik erwächst, ob man also bereit ist, der im Text erkennbaren ethischen Stimme auch Relevanz beizumessen, ist gesondert zu fragen.

2.3 Das Modell einer ‚impliziten Ethik‘ als pluralistisches Begründungskonzept

Ein Versuch, die Ethik der frühchristlichen Schriften differenziert zu beschreiben, stellt das Modell einer ‚impliziten Ethik‘ dar.⁴⁶ Dabei handelt es sich um einen methodologischen Entwurf, der in acht heuristisch geschiedenen Perspektiven (1. Sprachform; 2. Normenerfassung; 3. Traditionsgeschichte einzelner Normen; 4. Wertehierarchie; 5. Reflexionsform; 6. Ethisches Subjekt; 7. Referenzialität auf gelebten Ethos; 8. Geltungsbereich) die einem antiken Text unterliegende ‚Handlungstheorie‘ möglichst präzise erfassen will. Während das Indikativ-Imperativ-Modell letztlich auf eine Handlungsbegründung im Sinne einer normativen Letztbegründung hinausläuft, versteht sich das Raster der impliziten Ethik bewusst als ein *pluralistisches und pragmatisches Begründungskonzept*.⁴⁷ Das heißt nicht,

⁴⁶ Vgl. R. ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ* (s. Anm. 41), 260–284, 274–276; R. ZIMMERMANN, *The ‚Implicit Ethics‘ of New Testament Writings. A Draft on a New Methodology for Analysing New Testament Ethics*, *Neotest.* 43 (2009), 399–423, eine Applikation der einzelnen Schritte jetzt in R. ZIMMERMANN, *Mission versus Ethics in 1Cor 9? ‚Implicit Ethics‘ as an aid in analysing New Testament texts*, *HTS* 68 (2012), 1–8.

⁴⁷ Vgl. zu dieser Differenz auch OTT, *Moralbegründungen* (s. Anm. 15), 63–76.

dass es im frühen Christentum nicht auch ethische Diskurse gegeben hat, die nach dem Modell einer Letztbegründung verlaufen (etwa im Muster: ‚es ist Gottes Wille, dass ...‘).

Allerdings beweist schon ein flüchtiger Blick in die Texte, dass die Begründung der frühchristlichen Ethik nicht ständig nach diesem Muster verläuft. Es finden sich zahlreiche ethische Diskurse, die sich mit pragmatischen Begründungen zufrieden geben, die auf Sitte und Gewohnheit, auf kurz- und mittelfristige Lösungen sowie auf Kompromisse und Abwägungsurteile ausgerichtet sind.

Dass die christliche Ethik letztlich bei einem *regressus ad infinitum* auf transzendenten und nicht mehr rationalen Gründen basiert, besagt nicht, dass nicht auch ethische Entscheidungen weit unter der Ebene der Letztbegründung gefällt werden. Gerade die ‚praktische Ethik‘ z.B. der Lösung von Alltagsproblemen der paulinischen Gemeinden zeigt eine große Variationsbreite an ethischen Reflexionsformen, deren Beschreibung durch Verweis auf eine bekennnishafte Letztbegründung gerade nicht ermöglicht, sondern verhindert wird.

Es geht deshalb bei der ‚impliziten Ethik‘ keineswegs um ein Modell, bei dem die theologische Basis der frühchristlichen Ethik untergraben werden soll – im Sinne von Ethik versus Theologie. Es soll jedoch sichtbar werden, dass z.B. Gnade, Worte Jesu etc. als Handlungsnormen benannt sind, die neben und im Verbund mit anderen Normen verwendet werden. Diese Normen stehen nicht alle gleichberechtigt nebeneinander, sondern treten durchaus in eine Konkurrenz oder werden in ein System der Vor- und Unterordnung einsortiert. Aber gerade so kann differenziert ein Wertesystem erkannt werden, bei dem nicht pauschal etwa die Tora ab- oder völlig entwertet wird, wie es das simplifizierende Indikativ-Imperativ-Modell nahelegen musste. Die Frage, was nun neu oder besonders an der frühchristlichen Ethik ist, scheiterte oftmals an dieser mangelnden Differenzierungsmöglichkeit. Natürlich rekurrieren die frühchristlichen Texte auf bekannte ethische Argumentationsmuster und Normen. Gleichwohl zeigt ihr Gebrauch doch ein spezifisches Profil, dessen präzisere Analyse auch mehr Einblicke in das Spezifikum christlicher Ethik ermöglicht.

3. Normen als Begründungsinstanzen einer frühchristlichen Ethik

Nach einer eher allgemeinen Problemanzeige und der Suche nach einer Ethik „jenseits von Indikativ und Imperativ“⁴⁸ und der differenzierten Wahrnehmung der „Sprache der Moral“⁴⁹ stand nun die *Analyse und Reflexion von Normen* als Teilaspekt des Modells der ‚impliziten Ethik‘ im Zentrum der vier Tagessymposien ‚Mainz Moral Meetings‘ sowie der daraus erwachsenen, hier vorliegenden Publikation.

„Menschliches Handeln wird gerechtfertigt durch Normen.“⁵⁰ Die Normenanalyse ist deshalb ein notwendiger Bestandteil der Ethik, sofern Ethik die Reflexion von Handlungen hinsichtlich ihrer Voraussetzungen, Gründe und Wirkungen darstellt.

Wenn wir uns der Normendiskussion zuwenden, dann ist damit noch keine Entscheidung zur ‚normativen Ethik‘ im engeren Sinn des Begriffs⁵¹ gefällt. Auch eine empirische oder historische Ethik, d.h. eine deskriptive Ethik, deren Ziel darin besteht, möglichst präzise bestimmte historische Ausprägungen oder gegenwärtig vorfindliche Systeme der Moral zu beschreiben, bedarf der Erfassung und Analyse von ‚Normen‘. Obgleich sich eine deskriptive Ethik einer präskriptiven Schlussfolgerung über das gebotene Tun enthalten will, kann sie nicht auf eine Normenanalyse verzichten, wenn sie die Begründung und Erklärung von Handeln analysieren will. Wie christliche Ethik allgemein wird auch die frühchristliche Ethik aber in der Tat eine ‚normative Ethik‘ sein, die den Anspruch erhebt, Gründe für ein richtiges oder gutes Handeln zu benennen.

⁴⁸ Vgl. dazu HORN/ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ* (s. Anm. 45).

⁴⁹ Vgl. hierzu R. ZIMMERMANN/J.G. VAN DER WATT (Hgg.), *Moral Language in the New Testament. The Interrelatedness of Language and Ethics in Early Christian Writings*, WUNT II/296, Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik/Contexts and Norms of New Testament Ethics II, Tübingen 2010.

⁵⁰ PIEPER, *Norm* (s. Anm. 39), 1017.

⁵¹ Nach N. Scarano können drei Typen von Ethiken unterschieden werden: 1) normative Ethiken, die selbst moralische Urteile formulieren und zu begründen versuchen; 2) deskriptive Ethiken, die keine moralischen Urteile fällen, sondern moralische Phänomene lediglich beschreiben; 3) Meta-Ethik, deren Ziel es ist, „die begrifflichen Grundlagen für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Moral bereitzustellen“, vgl. N. SCARANO, *Metaethik – ein systematischer Überblick*, in: *Handbuch Ethik* (s. Anm. 11), 25–35; vgl. auch O. HÖFFE, *Art. Normative Ethik*, in: ders. u.a. (Hgg.), *Lexikon der Ethik*, München 7., neubearb. und erw. Aufl. 2008, 230–232.

3.1 Was ist eine Norm?

Innerhalb der moralphilosophischen Diskussion finden sich ganz unterschiedliche Definitionen einer „ethischen Norm“⁵² und besonders auch ein synonyme Gebrauch des Begriffs ‚Norm‘ mit anderen Begriffen wie „Gut“, „Wert“, „Maxime“, „Regel“ oder auch „Prinzip“.⁵³

Nach Maximilian Forschner ist eine „Norm“ im moralischen Sinn ein Grundsatz, der „sittliches Handeln von Einzelnen u. Gruppen orientiert“⁵⁴. Für Wilfried Härle ist eine ethische Norm ein „Maßstab [...], an dem sich etwas messen lassen kann und muss“⁵⁵ oder auch die Zusammenfassung der „handlungsleitenden Überzeugungen“⁵⁶.

Ich möchte die Definition noch weiter fassen: *Eine ‚Norm‘ ist ein Zeichen, das in einem ethischen Satz bzw. Diskurs einen Sollensanspruch an das Verhalten eines Einzelnen bzw. einer Gruppe begründet oder das mit einer Wertzuschreibung belegt wird.*

Damit können sowohl vorausliegende Prinzipien wie auch folgende Handlungskonsequenzen und Ziele zu einer Norm werden. Ferner bringen die Begriffe ‚Anspruch‘, ‚Diskurs‘ und ‚begründet‘ zum Ausdruck, dass es Normen nicht an und für sich gibt, sondern sie immer an Kommunikation und Kommunikationsgemeinschaften gebunden sind.⁵⁷ Es braucht ein Medium (in der Regel die Sprache), durch das ein Zeichen zur Norm erklärt wird; ferner wird ein konstruktivistisches Moment deutlich, indem die Norm von einem ethischen Subjekt formuliert bzw. behauptet wird, ohne schon zu wissen, ob der Sollensanspruch bzw. die Wertzuschreibung überzeugend sind oder wirksam werden. Der Anspruch wird nicht nur von einer normgebenden oder -vertretenden Instanz (von wem?) formuliert, sondern

⁵² Es soll im Folgenden immer um „ethische bzw. sittliche Normen“ gehen; der Normbegriff kann auch in einem technischen Sinne z.B. als DIN-Norm verwendet werden.

⁵³ Vgl. etwa K. OTT, Art. Prinzip/Maxime/Norm/Regel, in: Handbuch Ethik (s. Anm. 11), 474–480.

⁵⁴ M. FORSCHNER, Art. Norm, in: Lexikon der Ethik (s. Anm. 51), 229f. Forschner unterscheidet den Begriffsgebrauch nach a) Norm als empirisch ermittelter Durchschnittswert; b) Norm als ideativer Grenzbezug; c) Norm im technisch-pragmatischen Sinn als konventionale Maßeinheit und Regel (ebd.). In ähnlicher Weise unterscheidet A. Pieper verschiedene Klassen von Normen: a) Durchschnittsnormen; b) Technisch-pragmatische Normen; c) logische Normen; d) wissenschaftliche Normen; e) ästhetische Normen; e) sittliche Normen; vgl. PIEPER, Art. Norm (s. Anm. 39), 1013f.; ähnlich auch W. LIENEMANN, Werte und Normen, in: ders., Grundinformation theologische Ethik, Göttingen 2008, 289–302.

⁵⁵ W. HÄRLE, Ethik, Berlin/New York 2011, 17.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Mit anderen Rahmenbegriffen, aber in der Sache ähnlich PIEPER, Norm (s. Anm. 39), 1015f.